

## **Predigt am 13.09.2020 (14. Sonntag nach Trinitatis) in Titz**

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

Die Erzählung von dem Zöllner Zachäus (Lk 19,1-10) ist unser Predigttext für heute.

Wir haben sie gerade als Schriftlesung gehört.

Aber viele von uns hätten das gar nicht gebraucht.

Denn diese Geschichte aus dem 19. Kapitel des Lukasevangeliums ist wohl eine der bekanntesten Erzählungen der Bibel.

Auch der Sinn ist eigentlich klar.

Ein Mann, der an den Rand der Gesellschaft geraten ist, wird von Jesus gefunden und angesprochen. Der Göttliche kehrt bei ihm ein und das befähigt Zachäus sein Leben zu ändern.

Eine schöne Geschichte – aber was haben wir davon?

Bei Geschichten, die so bekannt sind, wie unser Predigttext lohnt es sich näher hinzuhören. Vielleicht entdecken wir ja doch Überraschendes. Also wollen wir uns diesem Text jetzt Vers für Vers annähern.

### **Es heißt hier zunächst. “Und Jesus zog hinein und ging durch Jericho“**

Er kommt also zu Besuch. Er will die Menschen treffen. Dazu nimmt er sich Zeit, hält Einzug in dem Ort Jericho mit all seinen Häusern, Kaufhäusern, Wirtshäusern, mit seinen Sehenswürdigkeiten und dunklen Gassen.

Und sein Eintreffen setzt die Bewohner in Bewegung. Groß und Klein, Männer und Frauen, Jung und Alt, alle laufen zusammen.

Das kennen wir auch. Als Barak Obama Berlin besuchte, war rund um die Siegessäule vor lauter Menschen kein Durchkommen mehr, bis der Tross mit dem damaligen amerikanischen Präsidenten vorbeigefahren war.

Fans belagern die Hotels, in der ein bekannter Sänger wohnt und die Fußballstars haben Bodyguards, die sie vor der Menge abschirmen.

Was wollen all die Menschen da?

Heute wie damals sind die Menschen neugierig.

Sie wollen mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren hören, wer er ist.

Man darf gespannt sein, was jetzt eintritt.

**Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.**

Damit hatte keiner gerechnet. Was, der auch hier! Was will der denn hier! Der gehört doch gar nicht dazu zu den Vielen, die jetzt zusammenlaufen, um Jesus in Augenschein zu nehmen.

Man denkt: Nein, der soll zumindest nicht in der ersten Reihe stehen. Sonst im öffentlichen Leben ist er obenauf, hat viel Geld und zeigt das auch. Auf Grund seiner Stellung muss man ihn respektieren.

Aber wie man das halt so macht, wenn man nicht mutig ist:

Man zieht vor ihm den Hut, auch wenn man es zähneknirschend tut.

Man verneigt sich vor ihm und macht bei seinem Anblick heimlich eine Faust in der Tasche.

Warum?

Er ist ein Zöllner, einer von denen, die in der Bibel mit Sündern in einem Atemzug genannt werden.

Zöllner sind auch Juden und arbeiten doch der verhassten, fremden Besatzungsmacht in die Hände.

Sie saugen die Menschen aus zu deren Nutzen, diese Volksverräter!

Sie hauen die Leute übers Ohr und verdienen sich dabei eine goldene Nase.

So einer ist der Mann, sogar ein Oberer der Zöllner.

**Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre.**

Warum wohl?

Einige Ausleger des Textes vermuten, er hätte ein religiöses Verlangen. Er suche seinen Heiland.

Aber eine andere Erklärung ist viel wahrscheinlicher:

Er wollte sich aus sicherer Distanz jenen seltsamen Jesus ansehen, um sich selbst ein Bild von ihm zu machen.

Ein typischer Zuschauer, der weiß, was gerade in ist und daran teilhaben möchte.

Er ist nur einer unter anderen Schaulustigen.

Einer wie die, die heutzutage gleich ein Handy- Bild machen, wenn etwas

Ungewöhnliches passiert. Kein größerer Unfall ohne Gaffer.

So einer ist Zachäus auch. Er wünschte sich, Jesus zu sehen. Doch leichter gesagt als getan.

**Er konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.**

Es waren schon zu viele Andere da, und er war zu anders gebaut, als das er über sie hätte hinwegsehen können.

Man kann sich gut vorstellen, wie die Anderen spöttisch auf ihn hinabsehen, wie es manches Mal geht, wenn mächtige Menschen ihre schwachen Seiten zeigen:

Sonst kommst du groß raus, aber jetzt bist du ganz klein.

Jetzt merkst du mal, wie die sich fühlen die immer übersehen werden. Heißt es nicht in der Heiligen Schrift: „Die Ersten werden die Letzten sein.“ (Mt. 19,30)?

Jetzt bekommt er es zu spüren, wie die dran sind, die für gewöhnlich Letzte sind, die zurückgesetzt, zurückgeblieben, die übergangen sind, solche, von denen das

Sprichwort sagt:“ Den Letzten beißen die Hunde.“

Der Schriftsteller Hans Fallada veröffentlichte während der Weltwirtschaftskrise 1931 einen Roman unter dem Titel. “Kleiner Mann, was nun?“

Das Buch handelt von einem, der arbeitslos wurde und dadurch sozial abrutscht. Das Buch erzählt was dieser Mann fühlt, denkt und erlebt.

Solche Pandemie-Verlierer gibt es auch heute in unserer Wirtschaftskrise.

Und solch einer ist jetzt der, von dem die Bibel erzählt, dass er ein Oberer war.

Er ist nun in Abseits gestellt. Und all sein Reichtum hilft ihm dagegen gar nichts.

**Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm.**

Aber wo ist Zachäus?

Er steckt in einem Maulbeerbaum.

Zachäus will sich von der Menge nicht ausbremsen lassen. Er wird kreativ und klettert auf einen Baum am Straßenrand. Von dort kann er alles beobachten, ohne selbst gesehen zu werden.

Aber Jesus sieht in doch, mitten in seinem Versteck in der Blätterkrone.

Durchschaut ihn auf den ersten Blick.

Ein Spruch sagt. „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an.“  
(Jer. 17,19)

So sieht Jesus diesen kleinen, reichen, armen Zachäus jetzt da versteckt in der Baumkrone sitzen.

Eben der, den Zachäus zu sehen wünschte, der steht jetzt direkt vor ihm – und schaut umgekehrt nun ihn an.

Und dies ist ganz anders als das Zuschauenwollen des Zachäus.

Jesus sieht ihn in der Klarheit, in der Gott „alle Herzen sucht und aller Gedanken zu Richten versteht.“ (1. Chronik 28,9)

Er kennt seine Pappenheimer.

Jesus durchschaut den Zachäus bis in seine geheimsten Gedanken.

Er sieht ihn dabei mit anderen Augen als die übrigen Menschen, nicht mit gnadenlosen Röntgen- Blick als einen, mit dem man möglichst so wenig wie möglich Kontakt hat.

Er sieht etwas, „was du nicht siehst.“

Er sieht: Der ist einer, um den ich mich kümmern muss, einer, bei dem ich einfach einkehren muss.

Also spricht er ihn an.

**„Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.“**

Komm runter!

Von den Ästen, auf denen du hockst. Komm hervor aus den Blättern, in denen du dich versteckt hast. Komm herab von der Höhe, in die du dich verstiegen hat.

Du hast ja jede Bodenhaftung verloren.

Komm, die Sache duldet keinen Aufschub. Im Moment ist das das Dringlichste, dass ich zu dir komme.

Wie ein Feuerwehrmann, wenn es brennt, ob man ihn nun gerufen hat oder nicht.

Bemerkenswert ist das kleine Wörtchen „**muss**“ in dem Vers.

Er kann jetzt nur so und nicht anders handeln.

In der gleichen Notwendigkeit, in der er auf die Erde gekommen ist, in der er den Menschen die Nähe Gottes zeigte, in der er dann am Kreuz für seine Übeltäter betete: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“.

In der gleichen Notwendigkeit muss er jetzt in dem Haus des Zöllners einkehren.

Es ist die Notwendigkeit der freien göttlichen Liebe.

Diese Liebe spüren wir jetzt in diesen schwierigen Coronazeiten. Diese Liebe spürt Zachäus in der Geschichte.

Daraufhin setzt er sich in Bewegung:

**Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.**

Eigentlich hätte er erschrocken sein können, dass Gott in Jesus Christus gerade in seinem Haus einkehren will.

Nicht die Kirche wird jetzt die Begegnungsstätte mit dem Heiligen, sondern dein Haus.

Wäre mir das passiert, ich hätte sofort an die Unordnung in meinem Wohnzimmer gedacht und an die Papiere, die auf meinem Schreibtisch liegen und niemandem etwas angehen.

Im deutschen Grundgesetz steht der Satz: „Jeder hat das Recht darauf, in seinen privaten Angelegenheiten in Ruhe gelassen zu werden.“

Jesus hält sich nicht daran. Jesus mischt sich ein. Er hat nicht nur in der Öffentlichkeit etwas zu sagen. Er geht uns auch im Privaten an. Zu unserem Glück ist das so. - So dass es schließlich heißt: „**Heute ist diesem Hause Heil widerfahren**“.

Heil, weil der Heiland und der Heillose zusammenrücken, am gleichen Tisch sitzen, auf der gleichen Bank beieinander und weil dadurch Heilung geschieht.

Heute – gerade da in dem Augenblick als Zachäus und Jesus sich begegnen.

Immer wenn Menschen mit der Liebe Gottes in Verbindung kommen, da geschieht Heil, bis heute.

So, wie Jesus sich dem Zöllner gegenüber zeigt, können wir sehen und hören, wer dieser Jesus ist – nämlich Gottes Sohn, die Verkörperung von Gottes Liebe in unserer Welt.

Leider passt die Reaktion der Leute gar nicht dazu:

**„Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.“**

Die Menge versteht nicht, was Jesus mit dem Besuch bei Zachäus zeigen will. Sie sind enttäuscht, weil Jesus sich mit Zöllnern und Sündern abgibt und nicht mit ihnen. Sie wollten doch Jesus auch in den Blick nehmen, aber einen anderen als den, der sich ihnen gerade zeigt, einen anderen, einen, der auf **ihrer** Seite steht.

Dieses Murren über die Zuwendung Jesu zu Zöllnern und Sündern hören wir bis heute in der Kritik an der Kirche.

Warum beteiligt sich die Kirche an der Seenotrettung im Mittelmeer, warum betreut sie die Menschen im Gefängnis, sie sind doch Verbrecher?

Die Kirche sollte sich doch mehr um die kümmern, die mit ihrer Kirchensteuer und ihrer Mitarbeit zum Erhalt der Kirche beitragen, Mitgliederpflege statt diakonischem Engagement.

Die Art, in der Jesus vorbeigeht an den Besseren und hin zu dem Hinterletzten, nicht zu den Vielen, die ordentlich dastehen und ihm höflich zuwinken, das kann die Vielen bis auf den heutigen Tag ärgern, dies dass er die Unvollkommenen, die Mühselig und Beladenen willkommen heißt.

„Komm, Herr Jesus, sei du unser Gast,“ heißt es in einem bekannten Tischgebet.

Ich glaube, wir würden uns sehr wundern, wenn er tatsächlich zu uns käme.

Dann kämen nämlich automatisch all die in den Blick, die wir sonst so gerne übersehen.

**Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: „Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.“**

So wurde der Kleine auch noch arm.

Die Medien berichten gerne über Reiche, die gerade jetzt immer reicher werden.

Hier ist ein Reicher, der seine Taschen leert.

Der Dichter: Rainer Maria Rilke schrieb den klugen Satz: „Ich kann mir kein seligeres Wissen denken, als dieses Eine: dass man ein Beginner werden muss.“

Es ist doch eine schöne Vorstellung, dass man in seinem Leben immer wieder von vorne anfangen kann, wenn etwas nicht richtig läuft.

Zachäus macht uns das vor.

Nach dem Besuch Jesu beginnt er ein neues Leben.

Und zwar so, dass wir den Satz von Rilke so fortsetzen können.

Ein rechter Beginner ist einer, der anfängt aus einem Nehmer ein Geber zu werden.

Interessant ist nicht, dass er dabei großartig dasteht, sondern dies, wofür er sich einsetzt: für die um ihr Leben Betrogenen.

**Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.**

Es liegt die Verheißung einer Gottesbegegnung und das Versprechen des Heils darin, es ihm in diesem Punkt nachzumachen.

Amen

Und der Frieden Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus unserem Herrn.

Amen

Anne Mischnick